



Gemeindedienst/Erneuerung

Offenes sozial-christliches Hilfswerk e.V., Bautzen
Goschwitzstraße 15 • 02625 Bautzen • Tel.: 03591 48930 • Fax: 03591 489328

Ökumenische Kirchenwochenarbeit in Deutschland

vertreten durch: Johannes Steinmüller
Dr.-Rohr-Straße 2 • 02625 Bautzen • Tel.: 03591 301916

Bautzen, am 10.04.2012

Ist kein König bei Dir? (Micha 4,9)

Liebe Freunde, liebe Spender,

diese Frage muss ich mir manchmal stellen lassen, angesichts des stillen Aufschreies meiner Seele über bestimmte Umstände oder Ängste, die mich beherrschen bzw. von mir Besitz ergreifen wollen. Und sie hilft mir, mich zu erinnern oder mich zu besinnen, dass der allmächtige Gott nicht eingeschlafen oder mit etwas anderem beschäftigt ist. Sondern, dass er z.B. noch immer als der Schöpfer des Universums alle Macht und Möglichkeiten hat, unsere Erde zu erhalten und zu erneuern. Oder dass er seine Pläne verwirklicht und vollendet mit seinem geliebten Volk Israel und mit den Nationen dieser Welt. Dass er um der Hingabe Jesu willen jeden Menschen im Blick hat und alles daran setzt, uns in seine Gegenwart zu bringen. Und dass er uns mit seinem Geist ausgerüstet und beschenkt hat, weil er weiß, dass wir aus uns selbst heraus scheitern müssen. Diese Frage bei Micha im 4. Kapitel folgt unmittelbar nach einer gewaltigen Zusage für Israel, Jerusalem und sein Volk (Verse 1-8) am Ende der Zeit.

Man könnte erwarten, dass nun alles Volk in Jubel ausbricht, weil doch diese wunderbare Zusage und Aussicht jeden Einzelnen über alle gegenwärtigen Unvollkommenheiten hinwegtrösten müsste. Ich wurde daran erinnert, wie der bundesdeutsche Außenminister Genscher 1989 in Prag den DDR-Flüchtlingsen die Ausreisemöglichkeit eröffnete und seine letzten Worte untergingen in dem lauten Jubelsturm der Leute.

Das Volk Israel damals musste sich fragen lassen: „Was schreiest du aber jetzt so kläglich?“ Gott selbst benennt sogar die Umstände, die scheinbar eine andere Botschaft rechtfertigten: Exil war angesagt, viele Nationen waren gegen Israel versammelt und ihre Absichten waren eindeutig beängstigend (Verse 10+11). So, wie heute auch! Die Feinde des Gottesvolkes Israel und auch der Christenheit brüsten sich und geben sich siegessicher. Unverhohlen und scheinbar maßlos wird zur Vernichtung Israels aufgerufen, werden weltweit Christen verfolgt und umgebracht, die Kirchen zerstört...

Micha fährt fort: „Aber sie kennen nicht die Gedanken des Herrn und verstehen seinen Ratschluss nicht, dass er sie gesammelt hat wie Garben auf der Tenne“ (Vers 12).

Wer immer sich so maßlos an Gottes Volk und seinen Kindern vergreift, verfällt am Ende dem Gericht Gottes.

Doch nicht darauf warten wir, sondern darauf, dass sich die Zusagen unseres Herrn an uns und seinem Volk erfüllen!

Auch für unsere persönlichen Lebensumstände, für unsere Berufungen und Dienste, für unsere Gemeinden und Kirchen wollen wir festhalten, dass unser König bei uns ist.

Wir können ihn ehren mit unserem Vertrauen und Bekenntnis:

**„Ich aber will auf den HERRN schauen und warten auf den Gott meines Heils;
mein Gott wird mich erhören.“**
(Micha 7,7)

Viele gute Erfahrungen haben wir am 24. 3. als Vereinsmitglieder des Offenen sozial-christlichen Hilfswerkes zu unserer Jahresversammlung ausgetauscht. Jeder Arbeitsbereich hatte einen ziemlich ausführlichen Rechenschaftsbericht über die Aktivitäten des letzten Jahres erstellt. Darüber kamen wir ins Gespräch und lassen das Gesamtpaket als Sachbericht dem Finanzamt zukommen.

Dieser Austausch zur Mitgliederversammlung lässt uns von Jahr zu Jahr immer wieder sehr dankbar werden, denn wir erleben die Versorgung Gottes in vielfältiger Weise.

Gott hat auch Euch Spender und Unterstützer in allen unseren Arbeitsbereichen gebraucht, damit wir unsere Dienste tun konnten.

So danken wir Euch mit diesen Zeilen von ganzem Herzen erneut für Eure einmaligen oder kontinuierlichen Spenden, mit denen Ihr unsere Arbeit ermöglicht!

Danke auch für alle Gebete, praktische Mitarbeit und Unterstützung.

Wie Ihr ja sicher wisst, setzen wir Eure Spenden jeweils in den angegebenen Bereichen oder Projekten ein, soweit Ihr uns einen Verwendungszweck angebt.

Wir sind sehr dankbar, dass uns ein finanziell ausgeglichener Jahresabschluss geschenkt war!

Das ist uns ein großes Wunder in dieser finanziell angespannten Zeit.

Möge unser Herr Euch alle Opfer vergelten!

Mit diesem Brief wollen wir Euch gerne wieder etwas Einblick geben in unsere Dienste.

Vom 6.-8. Januar besuchten wir unsere polnischen Geschwister auf der „Farm“ in Olesin bei Warschau. Dort fand an diesem Wochenende das Quartalstreffen der Olivenzweig-Gemeinschaft mit ca. 70 Gästen aus dem ganzen Land statt. Wir nutzten die Fahrt, um auch verschiedene Hilfsgüter mitzunehmen: Lebensmittel, Literatur und andere hilfreiche Materialien.

Die Tage waren vollgepackt, aber sehr ermutigend. Viele Geschwister gaben Zeugnis, und es wurden persönliche Anliegen und Dienste ins Gebet genommen. Joanna, eine uns schon einige Jahre bekannte Schwester aus Südpolen, übersetzte uns mit großer Hingabe das ganze Programm vom Polnischen ins Deutsche, und auch unsere Grußworte ins Polnische.

Den Schwerpunkt der Verkündigung hatten Gäste aus Israel: das Ehepaar David und Margalit. Sie feierten mit uns den Beginn des Schabbat. David las die Thora, legte sie aus, und teilte uns viele bewegende Informationen aus Israel mit. Er erzählte uns u.a., dass er von einer Gruppe christlicher Araber eingeladen wurde, die von ganzem Herzen Versöhnung mit Juden suchen. Er beschrieb, wie schwer ihm das fiel, aber wie überwältigt er vom Verlauf und dem Ergebnis dieser Begegnung war.

U. a. berichtete er von einem ehemaligen Moslem aus Tunesien, der zum Glauben an Jesus kam und dann in seinem Umfeld in ein Cafe ging, um seinen Leuten zu sagen, welche neue Sicht er dadurch zu Israel hat und dass auch sie umdenken müssten. Das Ergebnis war, dass sie ihn furchtbar verprügelten. Als er wieder genesen war, ging er erneut genau an diesen Ort und wiederholte seine Botschaft mit dem Ergebnis, dass sie ihn in Ruhe wieder gehen ließen. Nach einiger Zeit wurde der israelische Geheimdienst auf ihn aufmerksam und interessierte sich für ihn, denn es war sehr ungewöhnlich, dass ein ehemaliger Moslem in nicht zu übersehender Weise eine solche Pro-Israel-Stellung bezieht. Die von mir beschriebenen Umstände mögen durchaus meine subjektive Erinnerungsdarstellung sein.

Fakt ist aber, dass dieser Mann eines Tages eine Einladung erhielt, im israelischen Parlament, der Knesset zu sprechen. Seine Botschaft im Telegrammstil war: „Ich war Moslem und hasste Israel. Heute glaube ich an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den ich durch Jeschuah kennenlernte, und heute liebe ich Israel.“ Es gab manche Tränen und ergreifende persönliche Begegnungen nach diesem Zeugnis. David ermutigte dazu, für die arabische Welt zu beten und Versöhnung im persönlichen Umfeld zu leben. Versöhnung wird möglich nach seinen Worten, wo wir auf der Grundlage der biblischen Wahrheit mit anderen zusammen leben und arbeiten, authentisch sind, echte Beziehungen bauen und leben (nichts Künstliches machen). Und uns in allem von der Weisheit Gottes lenken lassen, um die wir bitten dürfen.

Im Verlauf dieses Berichtes realisierte ich, dass ich diesem arabischen Bruder sogar schon einmal begegnet bin: zur Einweihung des Messianischen Zentrums in Schitomir 2005.

Auch damals waren wir tief beeindruckt und bewegt von seinem Anliegen, Versöhnung zu leben, als er stellvertretend um Vergebung bat für das Leid, das von der arabischen Welt zu den Juden und Christen gekommen ist. Es war gut, nach einigen Jahren erneut von ihm zu hören, wie Gott ihn weiter gebraucht und zum Segen setzt in so besonderer Weise.

Gustaw und Maria, das Leiterehepaar der „Farm“, berichteten uns auch, dass das letzte Jahr nicht leicht für sie war. Sie erzählten, dass jüdische Kinder aus Weißrussland nicht rechtzeitig Visa bekamen und nicht zum Sommercamp auf die Farm kommen konnten. Darum fanden die Camps in Weißrussland statt. So teilten sie die gute Nachricht vom Messias nicht nur mit den Kindern, sondern konnten auch die Eltern und Großeltern erreichen, die die Kinder besuchten. Ihr Kommentar: „Gottes Wege sind höher als unsere. Manchmal müssen wir auf anderen Wegen Geduld und Vertrauen lernen.“ Heute reist Matthias Mühlbauer mit einigen Leuten für eine Woche zu einem Arbeitseinsatz und dem Besuch von Treblinka und Warschau auf die „Farm“.

Für Juni bereiten sich unsere Mitarbeiter Jens und Trixi vor, das Kindercamp mit jüdischen Kindern in Olesin zu unterstützen (zwei Wochen). Dafür suchen sie noch Mitarbeiter.

Im März war Matthias Mühlbauer wieder einmal mit acht jungen Leuten nach Auschwitz und Krakau unterwegs. Während der Führung durch Auschwitz-Birkenau äußerte sich der polnische Gruppenleiter erstaunt darüber, dass die Teilnehmer der Gruppe sich alle freiwillig für diese Reise gemeldet hatten. Eher wäre es üblich, dass durch Schule oder Ausbildung verpflichtete Gruppen die Gedenkstätte besuchen. Außerdem erzählte er, dass einzig die Besucherzahlen aus Deutschland rückläufig seien. Umso mehr berührte ihn der Besuch unserer Gruppe.

Vom Harghita-Camp in Vlahita/Rumänien erreichten uns zum Jahresende dramatische Nachrichten. Sie hatten eine finanzielle Krise, setzten eine neue Leitung ein, die nun zusammen mit dem vormaligen Leiter (im Ruhestand) daran arbeiten, das Werk durch diese Krise zu bringen. Es war auch einer der Gründe, dass ich kurzfristig mit Uwe Fleischer im März mit einer Ladung Lebensmittel nach Rumänien fuhr, um mit den Geschwistern einen Austausch zu haben über ihre Situation, sie zu unterstützen und sie zu ermutigen. Wir wissen natürlich, dass solche Krisen nicht menschlich gelöst werden können. Aber umso mehr wollen wir hoffen und beten um Weisheit „von oben“, was zu tun und zu lassen ist. Soweit uns möglich, wollen wir gerne, dass der segensreiche Dienst fortgesetzt werden kann. Im letzten Jahr erreichte mich ein Brief aus Vlahita, aus dem ich Euch etwas zitieren möchte:

„Ich will euch auch danken für die medizinischen Hilfsmittel. Als der große LKW auf dem Hof entladen wurde, kam ein wundervoller Rollstuhl zum Vorschein, den wir an ein gerade mal 16jähriges Mädchen, Beata, weitergaben. Sie hat eine sehr traurige Geschichte. Als sie 2 ½ Jahre alt war, bekam sie hohes Fieber und ihre Mutter bemerkte, dass ihre linke Hand sich schloss. Deshalb hetzte sie zu ihrem örtlichen Krankenhaus, wo das Kind zwar aufgenommen wurde, aber die Ärzte ihr nicht erlaubten, über Nacht zu bleiben. Am Morgen war sie vollkommen gelähmt und unfähig, zu reden oder sich verständlich zu machen. Die Mutter fuhr mit ihr in die Kinderklinik von Targu Mures, wo sie wieder aufgenommen wurde. Als das Fieber gesunken war, sagten sie ihrer Mutter, sie würde innerhalb eines Jahres sterben. Ich sah sie letzten Mai als sie 15 war. Ihr wurde nie irgendeine Behandlung gegeben, und die Mutter hatte überhaupt keine Unterstützung. Folglich sind alle ihre Gelenke unbeweglich, sie kann sich nach nichts ausstrecken und kann auch nicht sprechen, aber offensichtlich versteht sie, was zu ihr gesagt wird. Ich habe ihre Eltern ermutigt, sie im vergangenen Oktober ins Harghita Camp zu bringen, wo wir eine „Konferenz für spezielle Bedürfnisse“ abhielten. Dorthin kam meine Nichte, die von Beruf Therapeutin ist. Sie kam zu uns mit einer Gruppe professionellen medizinischen Personals, um die Konferenzteilnehmer kennen zu lernen, sie zu behandeln und zu beraten. Dann kam euer LKW an, und als ich sah, wie dieser spezielle Rollstuhl ausgeladen wurde, wusste ich sofort: „Dieser soll für Beata sein“. Er war ideal! Ihre Eltern können sie nun damit sogar nach draußen bringen. Ich hoffe, dass Beata diesen Sommer in das behindertengerechte „Barnabas House“ im Camp kommt. Während dieser Zeit kann eine Physiotherapeutin ihrer Mutter beibringen, wie sie etwas Beweglichkeit in ihre Hände und Füße von Beata hineinbekommen kann.“

Auf unserer nur dreitägigen Fahrt nach Rumänien besuchten wir auch Familie Depner, die trotz ihres fortgeschrittenen Alters noch immer damit rechnen, dass wir sie weiter mit Hilfsgütern versorgen. In Absprache mit ihnen wollen wir das gern tun.

Das Land Rumänien erlebten wir erstmals mit vielen brennenden Ödflächen. Straßenränder, Bahndämme, ja ganze Hügelketten brannten und gaben in der Dunkelheit der Nacht ein gespenstiges Bild ab. Mitunter waren auch Feuerwehren im Einsatz, um kritische Brände zu löschen.

Im Gegensatz zu diesen Eindrücken im flachen Land war das Harghita-Gebirge noch völlig mit Schnee bedeckt. Ja, wir hatten sogar echte Mühe, im Hof des Camps in Vlahita mit unserem Fahrzeug zu wenden.

Das nächste Mal werden wir voraussichtlich im Camp übernachten auf der Reise nach Moldawien, die wir am 17.4. antreten wollen.

Wir sind dankbar, dass wir in Stauceni, einem Vorort von Kischinev (oder Cisinou) wieder einmal Quartier bei Pater Klaus beziehen können. Er gehört zu den Steyler Missionaren, deren Ordensgemeinschaft nach den Gelübden Armut Ehelosigkeit und Gehorsam lebt.

Seit nunmehr 15 Jahren ist er in Moldawien zuhause und erlebt mit den Menschen vor Ort ihren täglichen Kampf ums Überleben.

Er schrieb mir in einem Weihnachtsbrief:

„Zu viel fehlt für ein einigermaßen zufriedenstellendes Leben: die monatliche Gasrechnung bzw. Wärmekosten verschlingen die Monatsrente bei weitem. So wird auch in diesem Winter wieder noch mehr gespart. Die Wohnungen sind kalt, feucht und mit Schimmel übersät. Die miserable Krankenversorgung entmutigt die Menschen, rechtzeitig zum Arzt zu gehen. Und dann das, was wir im Westen schon fast gar nicht mehr kennen: den richtigen leiblichen Hunger. Ein Mitbruder aus der moldauischen transnistrischen Separatistenrepublik zitiert ein 10-jähriges Mädchen: „Ich wünsche mir zu Weihnachten nur, dass wir jeden Tag etwas Warmes zu essen haben. Meine drei Brüder und ich - wir haben jeden Tag Hunger, aber meine Eltern haben kein Geld, um genug Essen zu kaufen“.

In der Republik Moldau leben 70 % der Bürger mit einer ungesicherten Zukunft. Sie leben an der Armutsschwelle, das heißt mit weniger als 60 Euro pro Monat. Auch die jetzige, mit komfortabler Mehrheit ausgestattete nichtkommunistische Regierungskoalition bringt kein Licht in dieses ärmste Land Europas. Gott sei Dank, fließen jährlich 1 Milliarde Euro der einen Million moldauischen Gastarbeiter - hier werden sie Sklavenarbeiter genannt - in die Hosentaschen der zurückgebliebenen Großeltern, Kinder und Väter. Sie, die da im Ausland sind, machen ein Viertel der Gesamtbevölkerung aus. Sie arbeiten irgendwo in westeuropäischen Ländern, aber auch in Russland. Die Mehrheit von ihnen sind Frauen! Und ihre zurückgebliebenen Männer und Kinder sind hier größten Problemen ausgesetzt: vor allem in den Dörfern grassiert der Alkohol, die Kinder leiden unter Lernproblemen oder schwänzen ganz die Schule, die Erziehung und die Moral bleiben auf der Strecke. Und die orthodoxe Mehrheitskirche? Sie kümmert sich mit wenigen Ausnahmen nicht darum.

Gut, dass es hier eine Vielzahl von Nichtregierungs- und ausländischen Hilfsorganisationen gibt, die irgendwie alle sich gemeinnützigen sozialen Zielen verschrieben haben. Und wir, die (kath.) Kirche, helfen ebenfalls direkt den alten Menschen, Kindern, Jugendlichen, Kranken, Behinderten, Arbeitslosen. Sie sind unsere „Bevorzugten“, denen unsere ganze Liebe und Energie gilt: unsere Suppenküche mit ihrer warmen Mahlzeit für die 110 Kindergarten- und Schulkinder, für die älteren noch gehfähigen Menschen, aber auch für die Gehbehinderten (denen das Essen ins Haus gebracht wird), für die Obdachlosen unseres Stefanusheimes und für die Behinderten. Daneben arbeitet die Caritas-Sozialstation mit ihrer Hauskrankenpflege, wo mittlerweile auch die Palliativmedizin zum Einsatz kommt...

An der Schwelle zum Jahr 2012 schauen wir zurück und bitten um Vergebung für so vieles Unterlassene und Böse, schauen mit Hoffnung nach vorn, schauen nach unten zu den Ärmsten, um sie auf Augenhöhe zu erheben und schauen nach oben in Dankbarkeit für all die genutzten Möglichkeiten, zu denen uns der Herr verhalf.“

Unsere „Bevorzugten“ sind seit vielen Jahren vor allem die jüdischen Alten und Kranken, zumeist Holocaustüberlebende (oder Ghettoüberlebende, wie sie sich selbst nennen), aber auch deren Nachkommen.

Von Besuch zu Besuch hören wir immer wieder vom Ableben lieber alter Menschen, die wir oftmals besucht haben. So ist es für uns in erster Linie ein „Auskaufen der Zeit“, die uns von Gott gegebenen Möglichkeiten zu nutzen, wie es Paulus in Galater 6,9+10 formulierte.

Über Ostern liefen unsere beiden Jüngerschaftsschulen in Tauscha und in Bautzen. Wir sind sehr dankbar für die vielen guten Rückmeldungen, die uns nach jedem Wochenende erreichen. Für uns scheint so vieles normal und selbstverständlich zu sein, was unseren Lebensvollzug betrifft. Doch die Verkündigungen und der Austausch über geistliche Wahrheiten und deren Umsetzungen im Alltag machen vielen deutlich, wozu Gott sie bestimmt und berufen hat. Und das ist ja auch unser Ziel, dass Menschen sich vor Gott erkennen, ihre Identität finden und sich fit machen lassen für den Dienst im familiären Umfeld, im Arbeitsalltag und in der Gemeinde. Für die Mitarbeiter ist der Dienst zwar oft mit großen Herausforderung verbunden, aber sie erfahren auch viel Ermutigung, wenn sie erleben, wie Gott im Leben der Leute handelt!

Das wünschen wir auch Euch als unseren Freunden im Land, dass Gott Euch beschenke mit Zuversicht und Erfahrungen seiner Güte und Nähe, seinem Schutz und seiner Versorgung. Wir merken so oft, wie sehr wir nicht nur Eure Versorgung in Form von Spenden für uns Mitarbeiter, unsere Projekte und Dienste benötigen, sondern besonders auch Eure Fürbitte. Manchmal ist es sehr offensichtlich, wie umkämpft der eine oder andere Mitarbeiter ist und wie groß die Herausforderungen in den Diensten sind. Besonders wo es darum geht, dass Menschen sich noch herausretten lassen aus der Finsternis der Gottesferne in das Reich Gottes. Oder wo wir uns den jüdischen Menschen zuwenden, um sie zu segnen, wie Gott uns das in seinem Wort aufgetragen hat.

Ganz allgemein sehen wir die größten Widerstände dort, wo es darum geht, Gottes Willen zu tun.

Darum lasst uns nicht ermüden, lasst uns nicht nachlässig oder bequem werden, sondern mit ganzem Herzen den guten Kampf täglich aufnehmen, der uns verordnet ist.

Wir dürfen damit rechnen, dass uns Jesus mit allem versorgt, was wir dazu brauchen.

In dieser Gewissheit grüße ich Euch alle, auch im Namen unserer Mitarbeiter!



Gerne darf dieser Brief an Interessierte weitergegeben werden. Anfragen per email bitte an: joda@steinmuellerpost.de

Spenden zur Unterstützung der Arbeit können mit entsprechender Zweckbestimmung auf das folgende

Konto des Offenen sozial-christlichen Hilfswerkes e.V. (OscH e.V.) eingezahlt werden:

BfKuD - KD-Bank, BLZ: 350 601 90, Konto: 16 12370 016

Bitte die vollständige Anschrift nicht vergessen!

Weitere Informationen zu unseren Diensten unter

www.kiwoarbeit.de

<http://kiwoarbeit.blogspot.com/>

<http://bsschmiedebautzen.blogspot.com/>

<http://bsruthtauscha.blogspot.com/>



Hilfsgüter für die Arbeit der Olivenzweig-Gemeinschaft in Warschau



Schabbat-Feier auf der Farm in Olesin - das Segnen der Brote durch Bruder David



Lesung und Auslegung der Wochenlesung aus einer Thorarolle



Frühjahrsputz in Rumänien - im Hintergrund brennende Hügel



Unseren ersten LKW in diesem Jahr sendeten wir in die Ukraine - Beladung bei minus 13 Grad



Mögen all die Hilfsgüter dazu dienen, daß Menschen auf den Geber aller guten Gaben aufmerksam werden



In den Karpaten erlebten wir Mitte März noch richtigen Winter



Ankunft und Ausladen unseres Transporters in Vlahita Anfang November